



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Wie gehen „wir“ mit der Geschichte von 68 um?

Es stehen zwei Jahrestage an. Nächstes Jahr wird die *Revolte* der 68er vierzig Jahre alt und die 1948 gegründete *Bundesrepublik* sechzig. Es fragt sich, ob die Erinnerungszeichen 1948 und 1968 auf unsichtbare Weise miteinander verflochten sind. Immerhin, je näher wir ihnen kommen, desto dichter wird das Geflecht von Schriften und Büchern über beide Ereignisse. Die Erregungskurve steigt. Alte Schlachten werden neu inszeniert und verschüttete Gräben wieder aufgerissen. Solche, die noch immer quer durch unsere Geschichte laufen, andere, die nur gegraben werden, um durch Krach und Krawall in den Medien Werbung für Bücher und Autoren/Innen zu machen.

In dieser Tradition schrieb etwa der Chefredakteur der Bildzeitung das Buch: „*Der große Selbstbetrug?*“ Für Kai Diekmann herrschen als Ergebnis der 68er Revolte in Deutschland „*Staatsgläubigkeit, kryptosozialistische Versorgungssysteme, Selbsthass, Identitätsverlust*“. Die Fieberkurve der Aufgeregtheit hat Frau *Eva Herman* genutzt und noch gesteigert. Für sie sind gar die 68er schuldig an den Fehlern unseres Erziehungssystems. Sie hätten den Wert von Familie und Mutter durch den Feminismus entwertet. Für diesen Vorwurf bemüht sie den stärksten Geschichtsvergleich: Es habe zwei deutsche Diktaturen gegeben „*die Herrschaft der Nazis und die Herrschaft der 68er.*“ (Spiegel, 44 / 2007, S. 74)

Ernsthafter setzt sich der Spiegel mit dem Thema auseinander. Unter der Überschrift: „*Es war nicht alles schlecht! Gnade für die 68er*“ (44 / 2008, S. 74 – 76) versucht er im Vorfeld der beiden Gedenkjahre eine ironisch unterlegte Verteidigung. Aber warum *Gnade* für eine geschichtliche Bewegung? Ist sie der „*folgenreiche Einschnitt*“ in unserer Geschichte, dann kann es keine Gnade, dann kann es nur eine Debatte geben! Sind die 68er aber nur die „*Projektionsfläche in den Köpfen ihrer Kritiker*“ (Spiegel), dann fragt man sich, ob hier eine Gegenwartsdebatte unter falscher Flagge läuft. Gemeint wären dann nicht die 68er, sondern ihre Themen, wie sie heute in die große Revision genommen werden.



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Denken wir beide Daten – 1948 und 1968 – zusammen, so wird klar, dass die Jugendbewegung 68 mit ihren Fragen die Geschichte der Bundesrepublik nicht nur in Bewegung brachte. Sie hat beide Daten inhaltlich miteinander verflochten, weil sie den Mythos vom verlorenen Krieg zerstörte. Ohne ihre Fragen hätten wir doch noch immer *den Krieg – samt unserer Helden – verloren* und wären nicht vom Faschismus *befreit* worden. Schon allein durch die Zerstörung dieses falschen Mythos ist sie ein reales Phänomen unserer Geschichte.

Doch Geschichte kann in der Verdrehung der Intentionen ihrer Akteure immer auch zum falschen Mythos werden. Das ist gefährlich, weil er Geschichte zu Bildern verkürzt, in denen nur all zu oft Rationalität und Vernunft untergehen. Bilder können geschönt, ja sie können verdreht werden. So wird immer wieder die absurde Gleichsetzung der Gewalt der Bader-Meinhof-Gruppe mit den Protesten gegen den Vietnam-Krieg versucht. Im *Bild* oft genug wiederholt, werden *Idole* erzeugt: *Bader, Che Guevara, Dutschke*, alles geht durcheinander und wird als *Imagination* dem Publikum ins Unterbewusstsein gespiegelt. So ist im Laufe der Zeit, unter der Formel *von den 68ern*, ein falscher Mythos entstanden. Für die Inhalte dieser Bewegung ist das gefährlich. Einerseits, weil die ursprünglichen Intentionen der antiautoritären und friedensbewegten Ideen darin untergehen. Andererseits, weil mit diesem Mythos immer wieder irrealer Feindbilder geschaffen wurden und noch immer werden. Der Schrei über den *Kulturverfall*, wie er heute von Merz bis Diekmann erhoben wird, erlaubt dann im Namen der alten Werte das große kulturelle Aufräumen.

Eigentlich wäre das die Stunde der 68er, wenn es sie denn noch gäbe. Sie müssten ihr Projekt verteidigen, wenn es denn je *ein* Projekt gewesen wäre. Sie müssten sich aufraffen, die neue Kultur der Bundesrepublik zu verteidigen, an deren Neuformulierung sie beteiligt waren. Doch es hat damals *keine* einheitliche Bewegung gegeben. Und so kann heute *keine* Gruppe ihr Projekt verteidigen. Sie war das Phänomen einer Zeit, eine vielfältige Zeiterscheinung, Gruppen und Grüppchen, die sich in andere Parteien und Organisationen aufgelöst haben. Als



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Bewegung ist sie in den Alltag dieser Republik übergegangen und Teil ihrer Geschichte geworden.

Mit dem Übergang beginnt jedoch der eigenartige Teil ihrer Geschichte. Sie verschwindet nämlich und steht doch wieder auf. Einerseits schreiben ihre *prominenten Mitglieder* (Fischer, Strasser, Langhans) ihre *Historie*, vielleicht um ihren Anteil zu vergrößern. Andererseits schweigt die Mehrheit der *Ehemaligen* und ist um Anpassung bemüht. Kein Wunder, dass bei diesem Schwanken ihrer Mitglieder zwischen Erinnerung und Verleugnung, die Formel von 68ig zwischen Mythos und Schimpfwort oszilliert. Auf Nachfrage kommen zwiespältige Erklärungen. Man sei ja damals dabei gewesen. Was man aber politisch wollte, das wusste man damals nicht so genau. Und heute, im Rückblick? Ja, es sei schon toll gewesen, man habe ja auch was bewegt. Aber damit möchte man jetzt nichts mehr zu tun haben. Kein Wunder, dass bei dieser Lage die Öffentlichkeit nur ein janusköpfiges Bild gewinnt. So in dem Buch von Hannover / Schnibben: „*I can´t get no – ein paar 68er treffen sich und rechnen ab*“.

Thomas Steinfeld hat diese Gemengelage auf den Begriff des *Scheinriesen* gebracht (siehe SZ vom 27./28. Oktober 2007 „*Der Scheinriese. Mythos 1968: Es wäre Zeit ihn zu beerdigen. Stattdessen wird er immer größer*“) Der Artikel ist deshalb von Bedeutung, weil Steinfeld den 68ern mit dieser Figur ein Angebot macht, das sie beim Versuch, sich vor der eigenen Geschichte zu drücken, nicht ausschlagen können. Unannehmbar ist dieses Angebot nur für den Teil der Bewegung, der sich selbst zum Mythos stilisiert. Und gänzlich unannehmbar ist es für den geschichtlichen Bau der Bundesrepublik. Wer aus dem Bauwerk der Zeit versucht, ein Element zu entfernen, der bringt es zum Einsturz (Leibniz).

Doch arbeiten wir uns Schritt für Schritt durch die Idee von der Flucht aus der Geschichte. Steinfeld entwickelt eine Strategie, wie die 68er ihre Geschichte auflösen könnten. Dazu müssten sie sich allerdings in die Verantwortungslosigkeit flüchten. Da das für viele schon eine Realität ist, bleibt nur noch der hartnäckige Teil. Die Historienschreiber, die



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Wichtigmacher und andererseits die tatsächlichen Verteidiger dieser Zeitströmung, sie müssen überzeugt werden. So muss das Angebot notwendig eine Kritik sein. Vordergründig kritisiert Steinfeld die 68er, sie würden ihre eigene Geschichte nicht verstehen. Die sei nämlich schon immer eine Fata Morgana, eben ein Mythos gewesen. Aber auch dieser Mythos muss sich noch verflüchtigen. Dazu müssten die 68er endlich akzeptieren, dass sie an permanenter Selbstüberschätzung litten. Erledigt sich das „Projekt“ der 68er dergestalt, so erbrächte das ganz nebenbei einen anderen Vorteil. Den Leuten von der „Leitkultur“, Merz, Diekmann & Co. würde das Feindbild abhandeln kommen. Doch statt den Mythos „zu beerdigen. Stattdessen wird er immer größer“ (Steinfeld). Dabei wäre es doch so einfach. Der Fluchtpunkt liegt im Perspektivenwechsel. Die 68er müssten sich nur nach dem Muster von *Michael Endes Herr Tur Tur* verhalten. In dem Kinderbuch: „*Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*“ verkleinert der sich bei Annäherung auf das harmlose Maß eines Zwergs. Mittels dieses Tricks könnten auch die 68er sich auf ganz wunderbarer Weise aus der eigenen Geschichte entfernen.

Möglicherweise kann Herr Steinfeld auf eine Erfahrungswelt im Umgang mit Personen der näheren Zeitgeschichte zurückgreifen. Da gibt es sicher den einen oder anderen, der sich nach diesem Muster überschätzt. Doch damit hat das Projekt der Auflösung der Geschichte schon sein Ende gefunden. Steinfeld ist ein elementarer Fehler unterlaufen. Personen können ihren Anteil entweder über- oder unterschätzen. Die Geschichte selbst kennt nur ihren subjektiven Teil an der geschehenen *Wirksamkeit*.

Geschehene *Wirksamkeit* hat Akteure

Geht es um die *Wirksamkeit* in der Geschichte, dann sind die Geschichten von Personen notwendige Histörchen im Rahmen einer Generation. Da es letztlich um eine Zeitströmung geht, die entschärft werden muss, greift Steinfeld zu einer zentralen *Unterstellung*: Was Gegner wie Anhänger der Revolte „eint, sei die *Überzeugung, die Revolte der späten sechziger Jahre habe Deutschland auf revolutionäre Weise verändert.*“

– 4 –



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Und genau „*diese Überzeugung* – so Steinfeld – *ist anfechtbar.*“ Um diese Zeitdiagnose zu beweisen, startet er eine historische Themenschau. Das Thema der Jugendbewegung habe es schon *vor 68* gegeben. Die Demokratisierung der Universitäten hätte *Georg Pichts* in der Studie über die „*deutsche Bildungskatastrophe*“ schon vorher beschrieben. Über die Frauenemanzipation hätte *Simone de Beauvoir* ihr Buch: „*Das andere Geschlecht*“ schon 1949 geschrieben. Und die Schrift „*Autorität und Familie*“ von *Max Horkheimer* stamme aus dem Jahre 1936. Aus dieser Aufzählung folgt messerscharf: „*In Wirklichkeit ist Herr Tur Tur der große Revoluzzer, ein Vollzugsbeamter der Modernisierung. (...) die Bereitschaft zum „Du“, ein freierer Umgang mit der Sexualität – das alles wäre gewiss auch ohne Revolte geschehen*“. Steinfeld bringt mit diesem Satz das deutsche Dilemma auf den Punkt. Besser kann man sich nicht in das Reich der *Eigentlichkeit*, in das Land *Sowieso*, in das *Wird-auch-ohne-mich-geschehen* verabschieden.

Dieser Satz beinhaltet einerseits das *Rückzugsangebot* an die Generation der 68er. Für unsere Gesellschaft insgesamt ist diese Formel, „*(...) das alles wäre gewiss auch ohne Revolte geschehen*“, ein Danaergeschenk, ein trojanisches Pferd, gefüllt mit der Droge des Vergessens. Nicht nur den 68ern wird angeboten, ihre Geschichte auf das kindische Maß des *Scheinriesen* zu reduzieren. Uns allen gilt dieses Angebot. Sich aus der eigenen Geschichte davon zu stehlen, kann für den Einzelnen ein verlockendes Angebot sein. Für eine Gesellschaft ist ein solcher Schritt immer verhängnisvoll. Geschichte lässt sich nicht auf das Maß persönlicher Geschichten reduzieren. Wer das tut, der verwechselt das persönliche Subjekt mit dem Subjekt der Geschichte. Gerade die 68er haben mit der Parole, „*das Private/Persönliche ist politisch*“, ein Hauptthema der europäischen Aufklärung aufgegriffen. Dass sie es nur unzulänglich umsetzten, weil sie es nicht richtig verstanden und in ihren Parteiprojekten später wieder vergessen haben, das macht ihr Bemühen um das geschichtliche Subjekt nicht ungeschehen.



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Generation – Geschichte – Zeitgeist

Mit dem Satz: „ (...) *das alles wäre gewiss auch ohne Revolte geschehen*“ steht und fällt das abendländische Subjekt. Unsere *Moderne* – von Descartes bis Adorno – war immer der Überzeugung, dass es unsere Geschichte ohne subjektives Interesse und bewusste Träger nicht gibt. Wir waren stolz auf die *Freiheit* Kants, auch gegen seinen König zu schreiben. Wenn Schiller gegen seinen Landesherrn auf der „*Freiheit der Gedanken*“ besteht, dann war das zu seiner Zeit keine Kleinigkeit. Es geschah nicht sowieso. Und nun? Nun glaubt Steinfeld, und nicht nur er, der *68er Bewegung* ein großzügiges Angebot machen zu dürfen. Das Angebot auf Selbstaflösung läuft darauf hinaus, die eigene Geschichte *ungeschehen* zu machen. Ein *einzelner Mensch* kann das vielleicht. Kann es eine *Generation*? Hier begegnen wir seinem zweiten Fehler. Mit dem *Mythos von 68* als „*Scheinriesen*“ wird die ganze *Generation als ein Körper* verstanden. An die Darstellung sind wir gewöhnt, sprechen wir doch auch vom *Staatkörper*, den der *Staatsmann* verkörpert. Spricht oder schreibt ein solcher Staatsmann von Geschichte, so meint er die von ihm persönlich gemachte Geschichte. Das trifft auf Helmut Kohl, und auch auf Joschka Fischer zu. Die Rede von der *Generation 68* verbleibt in dieser Spur. Sie ist nichts anderes als die plumpe Form der *Verkörperlichung* der Zeit. Doch zu einer Generation zu gehören bedeutet nur, zu dieser Zeit *geboren* zu sein. Über den *Zeitinhalt*, über den Geist dieser Zeit, sagt die persönliche „*Geworfenheit*“ (Heidegger) in die Zeit noch überhaupt nichts aus.

Um das *Zeiträtsel* als geistiges Phänomen zu lösen, hat Hegel den Begriff der *Weltzeitalter* entwickelt. Sie bestimmen sich durch den *Geist ihrer Zeit*. Durch ihn fragt der *Geist der Geschichte* immer nach der Gedankenhöhe, die ein Volk in seiner Zeit erreicht. Aber auch dieses Konzept hat Mängel. Zwar stellt der *Geist einer Kultur* seinen Mitgliedern geistige Mittel zur Verfügung. Aber niemand kann *alles* nehmen. Und darüber hinaus nimmt jeder auch nur das, was er nehmen *will*. So fällt das geistige Angebot der Kultur eines Volkes unter die Willkür der *Auswahl*. Aus dem Geist der Zeit wählen Menschen, von ihren Interessen und



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Problemen geleitet. So entsteht ein vielfältiger *Zeitgeist*. Der aber wird – nach Hegel – zur Geschichte geflochten durch das *innere Band* vernünftigen Handelns. Der Zwang zum vernünftigen Handeln sei nun aber wieder unabhängig von der Willkür des Einzelnen. Diese geschichtliche Steuerungsmacht nennt er die *List der Vernunft*. Doch zuweilen versagt sie. Das war auch Hegel klar. Der Automatismus des Fortschritts, den er durch die List am Werke sah, er war nur ein *zivilisatorischer*, rein auf die technischen und organisatorischen Mittel seines Volkes bezogen. Die *deutsche Kultur* – das Gegenstück zur westlichen Zivilisation – bewegte sich lieber in den Eichenwäldern der Romantik als im kulturellen Milieu der europäischen Völker. So waren wir schon im 19. Jahrhundert *nicht auf der Höhe der modernen Völker*. Wir wurden zu traurigen Mitläufern und Kopisten der Industriegeschichte Englands und zu hasserfüllten Konkurrenten der Kultur Frankreichs.

Auf die Kultur bezogen spielten „*wir*“ im Konzert der modernen Völker nur die zweite oder dritte Geige. *Hegel* hat seine Traurigkeit über die verpassten geschichtlichen Chancen auf den geistreichen, wenngleich enttäuschenden Gedanken vom Flug der „*Eule der Minerva*“ gebracht. Sie beginnt immer erst „*mit der einbrechenden Dämmerung*“ ihren Flug, wenn „*die Gestalt des Lebens alt geworden*“ ist. Wehmütig – so schließt Hegel – wird dann unsere Geschichte „*Grau in Grau*“ gemalt. Doch wir Deutschen können uns darin „*nicht verjüngen, sondern nur erkennen.*“ (Hegel: Rechtsphilosophie, Einleitung S. 26 – 28)

Wenn Hegel vom Geist spricht, der sich nur *erkennt*, so meint er die Rückschau. Was aber ist mit dem Geist der sich *verjüngt*? Goethe nannte ihn den *faustischen Geist*. Diese Formel – oft missbraucht – enthält doch die andere, die *Tatseite*. Was an der Zeit ist. Was zu tun und historisch geboten ist, um auf der Höhe der Zeit mit den anderen modernen Völkern in kulturellen Austausch zu treten. Das bedarf dann der persönlichen Anstrengung! Geschichtliches Handeln, um auf die Höhe der Zeit zu kommen, zeichnete unser Volk nicht aus. Wir sind die typisch „*zu spät gekommene Nation*“ (Plessner). Warum? Weil wir kein Zutrauen zu unseren kulturellen Taten haben!



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Geschichtliche Tat ist nicht Historie

Historie betrachtet, was geschah, nachdem es geschah. Kierkegaard sagt deshalb: „*Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden.*“ Geschichtliches Leben nach vorwärts gelingt nur in der Tat. Sie umfasst politischen und kulturellen Streit. Hier sind *wir* beim traurigsten Kapitel unseres Volkes angekommen. Streiten können *wir* nur ganz schlecht. Den *pólemos* begreifen wir nicht als Streit der Worte, der er zuerst ist (Heraklit). Wir verstehen ihn als Krieg der Dinge um Dinge und nicht als Streit um Geist mit anderem Geist. „*Wir*“, das ist der kulturelle Geist eines Volkes, also eine Schöpfung, um die gerungen werden muss. „*Wir*“, das ist keine Historie, denn Historie ist nur Erzählung, Mythos und Geschichten am Kaminfeuer bei einem Glas Toskanawein. „*Wir*“, das ist keine Generation, weil die nicht denkt, sondern nur ist, existiert. Und um noch klarer zu sein. Im „*wir*“ steckt dann auch immer eine Utopie, die Vorstellung eines Lebens, das *gut, besser und ästhetischer sein könnte*. Ein solches „*wir*“ blickte in Deutschland immer über den Rhein nach Frankreich, nach Paris hinein. Goethe, Heine, Marx und die gescheiterte deutsche Revolution von 1848, sie alle waren fasziniert, von dem was links des Rheins so alles geschah, im Laufe der Zeit.

Vielleicht versteckt sich hinter Hegels Satz vom klugen Vogel, der erst bei einbrechender Dämmerung seinen Flug beginnt, nicht nur die Traurigkeit über unsere Geschichte. Vielleicht meint er ja *eigentlich* den gallischen Hahn, der am Morgen der Zeit den neuen Tag eröffnet! Das wäre das Doppelgesicht unserer Geschichte! Fürchten wir uns vor unseren Träumen (H. Heine) und verstecken deshalb unsere Utopien? In unserer Geschichte gibt es ein eigenartiges, rückwärts gewandtes Phänomen. Immer wenn unsere Kultur in der Langeweile, wie vor dem I. Weltkrieg, oder in der geistigen Ermattung, wie vor dem II. Weltkrieg, zum Stillstand kam, immer dann blickten wir auf unsere *verpassten* Chancen. Unsere Väter flüchteten dann in den Kult *Barbarossas* (Wilhelm II.), oder gar zurück bis in den *Mythos der germanischen Urwälder* (Hitler). Damit haben wir nicht nur die Zeit der modernen Völker verpasst, wir haben unserer Kultur elementar geschadet.



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Und gegenwärtig? Warum diskutieren wir wieder auf so eigenartige Weise unsere Geschichte nach 1945 und nach 68? Haben wir die bittere Wahrheit schon wieder vergessen? *Wir Deutsche* wären doch auch 1945 *wieder gescheitert*, hätten uns die Westmächte nicht zum demokratischen Erfolg gezwungen! Sollten wir unser *Verliebtsein ins Scheitern* nicht endlich beenden? Den Spieß einfach umdrehen. *Auch das Scheitern lieben!* Auch die *halben Erfolge* ernst nehmen.

Hier können wir von Frankreich lernen. Es geschieht zuverlässig an jedem Jahrestag der *Französischen Revolution*. Die Franzosen bestreiten ihre Erfolge. Die Franzosen zählen die Opfer. In Frankreich redet jedermann, als hätte die Revolution gerade erst stattgefunden, so erbittert wird gestritten! Doch niemand erklärt, dass die Französische Revolution gescheitert sei.

Vergleichen wir ihren Stolz mit unserer Traurigkeit, die französische Bitterkeit mit unserer deutschen Wehleidigkeit. Vergleichen wir die *Verantwortung für Geschichte* mit der *Verantwortungslosigkeit* in unserem Land. Was sehen wir dann? Wir sehen das Bild eines deutschen Volkes in seiner Sehnsucht nach einer Mechanik der Verhältnisse. Bricht dann irgendwann doch einmal eine *kleine Revolte* aus, so machen wir das wenige an menschlichem Einsatz, an verändernder Potenz in unserer Geschichte auch noch klein und lächerlich!

Warum? Ein furchtbarer Verdacht tut sich auf. Flüchten wir auch in der Debatte über 68 ein weiteres Mal in die deutsche *Entschuldigung*? Sind wir auf den traurigsten unserer Träume gestoßen? Ein Traum, der eigentlich unser Albtraum ist? Träumen wir nicht immer wieder von einer Geschichte, die wir nicht machen müssen? Steckt hinter der Idee des *Weltgeistes* (Hegel) ein geschichtlicher Übervater, der für uns handelt? Träumen wir von der *Macht unsichtbarer Hände* (Wirtschaftsliberalismus), die qua ökonomischer Logik alles organisieren?



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Epoche und Verantwortung

Es ist eine Tatsache, dass *das alles ohne Revolte nicht geschehen ist*. Jede Geschichte braucht Akteure. Wir wissen, die Bewegung der Zeit folgt keinem Uhrwerk. Sie lebt vom Widerspruch zum Ja-sagen. Und sie zehrt von der Tradition, die sie umgestaltend verändert. Geschichte wird *in* einem Zeitraum, aber nicht *als* Zeitraum gemacht. Geschichte wird von Menschen mit Geist in ihrer Zeit gemacht, wodurch es manchmal gelingt, einer Epoche den Stempel einer geistigen Haltung aufzuprägen. Dann scheint die *Zeit inne zu halten*, was der Begriff *Epoche* (gr. Anhalten, Ansiehalten) auch besagt. Aber nicht die Zeit, sondern die Menschen in ihrem Geist müssen *an sich halten*; müssen sich durch ihren Geist *einen Halt* geben und ihrer Zeit dadurch *Einhalt* gebieten. Nur so entsteht jene Geschichte, die durch ihre Inhalte ihren Akteuren antwortet. In dieser Antwort ist der Einzelne in seiner existentiellen Selbstwahrnehmung gefragt. Nur aus diesem *fragenden Geist*, dem Resultat seiner Handlungen, kann sich der Einzelne, aber auch eine ganze Epoche fragen, ob sie verantworten kann, was sie tun. Und rückblickend wird man sich dann auch fragen müssen, ob man verantworten kann, was man getan hat. Ganz nach dem Satz von Kierkegaard lässt sich nun sagen: *Geschichte muss nach vorwärts gemacht und nach rückwärts gerechtfertigt und verantwortet werden!*

Und was bitteschön ist nun unser Problem? Wir sind auf unsere deutsche Kultur, die auch eine Kultur der Brüche ist, weder stolz noch bitter. Wir sind traurig, melancholisch und wir sind absolutistisch! Aber streitlustig und verantwortlich sind wir nicht! „*Denk ich an Deutschland in der Nacht*“ (H. Heine), bin ich da um den Schlaf gebracht? Reg' ich mich auf? Lach' ich über den Blödsinn, den die Studentenbewegung auch gemacht hat? Nein! Meist sind wir nur bitterernst. Denken wir an Deutschland tagsüber, so reden wir nur über's *Mitmachen*, über's *Nicht-anders-können*. Wir sprechen uns frei und los von Kritik, vor allem von Selbstkritik. Fassen wir das geschichtliche „*wir*“ als Verantwortung für den Geist eines Volkes, dann sind auch die Siemens-Manager Teil von diesem Geist. Nur sagt der Einzelne leider zu sich selbst, „*dass er nicht anders konnte*“, als eben beim korrupten Spiel auch



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

mitzumachen. Persönlich haben sich die Siemens-Manager ja nicht bereichert. Stimmt! Es war alles nur ein Tun für das große Ganze. Die Firma hat es so gewollt. Ihr zum Wohle hat man still gehalten. Kritik, Selbstkritik! Fehlanzeigen! Wir sind harmlos und selbstlos, selbst wenn wir korrupt sind!

Sollen *sich nun die 68er* – um bei dieser Formel zu bleiben – in den Abgrund stürzen, nur weil sich das deutsche Korruptionmuster nicht geändert hat? *Nein!* Und andererseits: Ist nun in unserer Geschichte alles wieder gut, weil Siemens-Manager in München von mutigen Staatsanwälten angeklagt wurden? Wieder *Nein!* Und doch. Derartiges geschieht heute in Bayern. Und das ist immerhin bemerkenswert.

Zu guter Letzt wird immer die Frage gestellt: Sind „*die 68er*“ also erfolglos gewesen? Eine banale Frage. Verglichen mit was? Mit der alten Bundesrepublik? *Die Diskrepanz* zwischen der demokratischen Bestimmung durch unsere Verfassung und der Verfassungsrealität hat es doch in den 50er und 60er Jahren tatsächlich gegeben. Der Mief von *tausend Jahren unter den Talaren* lastete schwer auf den Bildungseinrichtungen. Waren wir Deutsche nicht auch die Meister in der *Nichtung der Zeit*? Das zu realisieren war viel. Darauf kann die *Bewegung mit dem Etikett 68* stolz sein. Dass unsere Geschichte nur gescheiterte Revolutionen und Revolten hervor brachte, das sollte uns nachdenklich machen. Sollten wir nicht endlich auch unsere *halben Erfolge* ernst nehmen? Haben wir doch hier aus eigener Kraft die Veränderung unserer Geschichte erreicht. Die Überwindung der „*schwarzen Pädagogik*“ ist eine Erfolgsgeschichte. Die *Frauenemanzipation*, sie ist nicht nur ein Erfolg für die „*Liberalisierung des Arbeitsmarktes*“ (Steinfeld). Und „*le Waldsterben*“ hat sogar Frankreich von uns übernommen.

Der „*große Revoluzzer, ein Vollzugsbeamter der Modernisierung*“ (Steinfeld). Ja, warum nicht! Dann wären wir ja endlich im Konzert der modernen Völker angekommen. Nur der „*Beamte*“ stört etwas. Er gehört wohl eher in die Rubrik unserer alten Geschichte. Als solcher ist er ein Teil des deutschen Albtraums, zu dem auch *das deutsche Absolute* gehört. Ganz offensichtlich ist eben jenes *Absolute* auch der versteckte Maßstab, mit dem der Kritiker



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Steinfeld seinen Gegenstand vermisst. Nur wenn etwas *absolut* gelingt, nur dann sind wir Deutschen zufrieden.

Sind wir doch endlich selbstbewusst genug, zu unseren *Fehlern* und *Erfolgen* so zu stehen, als wären sie lebendig. Nicht tot und abgetan. Lebendig und zum Streiten. So wie sich andere reife Völker auch über ihre Geschichte streiten und sie gerade dadurch lebendig halten. So sollten auch wir unsere Geschichte lebendig halten, gerade weil wir uns *nicht* einig sind.

Sich mit einer *Revolte* zu bescheiden, die vieles sehr deutsch wollte. Die davon nur wenig, aber das Wenige wirklich erreichte. Eine solche deutsche Geschichte gut zu finden, *die nicht sowieso verläuft, sondern gerade deshalb*, das müsste endlich unsere Sache sein.

Dr. Xaver Brenner

(Der Autor war von 1972-73 AStA-Vorsitzender an der Hochschule für Politik, München.)